

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

§ Herrenalb. Unsere Kapelle, die heuer unter der trefflichen Leitung des Kapellmeisters Hrn. M. Post steht, erfreut sich steigender Beliebtheit bei den Kurgästen wie bei der Einwohnerschaft. Das zeigt sich vor allem in dem zahlreichen Besuch der Konzerte. Jedes derselben bietet einen kunstgenüß. Sorgfältige Zusammenstellung der Programme, absolute Reinheit der Töne und gefühlvolle Wiedergabe der dargebotenen Kompositionen locken den Musikfreund stets aufs neue und der Beifall der Zuhörer steigert sich mit jeder Programmnummer. In dankenswerter Weise läßt sich Hr. Post gern zu „Dreingaben“ herbei. In welcher Weise er auf die Wünsche des Publikums eingeht, zeigte sich am Mittwoch abend, als er sein Konzert aus Anlaß des freudigen Ereignisses im Kaiserhause zur großen Freude namentlich unserer norddeutschen Gäste mit der Kaiserhymne schloß.

Wildbad. (Sitzung der bürgerlichen Kollegien vom 23. Juni 1906.) Die Gehälter der 2 Maschinen am städt. Elektrizitätswerk werden geregelt. — Gemeinderat Kaufmann Christian Brachhold legt durch Zuschrift vom 1. Juni ds. Js. sein Amt als Gemeinderat aus geschäftlichen Gründen nieder. Gemäß Art. 19 Abs. 2 des Gemeindeangehörigkeitsgesetzes vom 16. Juni 1885 wird vom Gemeinderat und Bürgerausschuß einstimmig beschlossen, dem Gesuch zu entsprechen. — Das Gesuch des evangel. Stadtpfarramts um Gewährung des unentgeltlichen Gasbezugs an die Schwestern der Kleinkinderschule wird abgelehnt und zwar der Konsequenzen halber. — Durch Erlaß vom 5. Juni 1906 beanstandet die K. Kreisregierung in Reutlingen die von den bürgerl. Kollegien am 2. Dezember 1905 beschlossene Aufhebung des Volks- und Fortbildungsschulgeldes in Wildbad, da in der Aufhebung eine weitere Belastung der Steuerzahler erblickt werden müsse. Die bürgerlichen Kollegien beschließen, auf ihrem Beschlusse zu beharren, da bei einem Gesamtbetrag der Einnahmen von der Stadtklasse mit 235 000 M. der durch die Aufhebung des Schulgeldes entstehende Ausfall von etwa 1000 M. nicht so ins Gewicht falle, daß von einer weiteren nennenswerten Belastung der Steuerzahler gesprochen werden könne. Eine Mehrbelastung liege schon deshalb keineswegs vor, weil die bürgerlichen Kollegien gleichzeitig mit der Schulgelderhebung die Erhöhung des Zuschlags zur Grundstücksumsatzsteuer beschlossen hätten. Diedurch

werde der Ausfall des Schulgeldes wieder aufgewogen. — Dem Antrag des Forstamts Meistern zufolge wird die Verbesserung des Spazierwegs im Regentisch, der eine Verbindung des Panoramawegs in das Gütersbachtal bildet, genehmigt.

Wildbad, 4. Juli. Am Neubau des Schwimmbadgebäudes ist gestern der Dachstuhl aufgesetzt worden. Das nunmehr im Rohbau fertiggestellte Gebäude läßt heute schon erraten, daß es eine Zierde der Olgastraße bilden wird. Das Schwimmbad wird nach seiner Fertigstellung unsere Thermen wesentlich entlasten und besonders unseren Luftkurgästen an heißen Sommertagen einen willkommenen Aufenthalt bieten. — Auch die durch Hochwasser verzögerten Arbeiten beim Bau des Elektrizitätswerkes schreiten bei der anhaltend guten Witterung rüstig vorwärts, so daß dieselben in einigen Wochen in der Hauptsache beendet sein dürften.

Calw, 2. Juli. Die neue Brücke, welche die Nagold am Eingang in die Stadt vom Bahnhof her in kühnem Bogen überwölbt, ist aus Eisenbeton hergestellt. Ihre Gesamtlänge beträgt 25 m, die Gesamtbreite 8 m. Die Gesamtkosten stellen sich mit Einschluß der Zufahrtswege usw. auf 43 259 M. Die Bauleitung lag in den Händen von Oberbaurat Leibbrand; Unternehmer ist das Aktiengeschäft Waß u. Freitag in Neustadt a. S.

Pforzheim. Der Württ. Schwarzwaldverein (Bezirksverein Pforzheim) macht am Sonntag den 15. Juli ds. Js. einen Familienausflug mit Sonderzug nach Freudenstadt. Fahrpreis für Erwachsene 3 M., für Kinder bis zu 10 Jahren 1.50 M. Interimskarten sind gegen Entrichtung des Fahrpreises bis längstens 12. Juli bei Albert Schöber, Auerbrücke, zu lösen. Abfahrt in Pforzheim gegen 6.30 früh, Ankunft in Freudenstadt gegen 8.30 früh, Rückfahrt von Freudenstadt gegen 7.10 abends, Ankunft in Pforzheim gegen 9.20 abends. Anschluß von Nichtmitgliedern willkommen. Falls die erforderliche Teilnehmerzahl von 300 nicht erreicht wird, so unterbleibt die Fahrt, wovon event. rechtzeitig Kenntnis gegeben wird.

Pforzheim, 6. Juli. Gestern abend um 9 Uhr beging im Stadtteil Brögingen der 21 Jahre alte Tagelöhner Friedrich Schroth eine unbegreiflich rohe Tat. Bei einem Neubau an der Eisenbahnstraße spielten Kinder, was offenbar den Schroth ärgerte, denn plötzlich warf er mit einem zwei faustgroßen Stein mitten unter die spielende

Kinderchar und verletzte dabei das 2 1/2 Jahre alte Kind des Bäckermeisters Bachmann am rechten Unterschenkel, so daß das Fräulein stark anschwell. Ob etwa Knochen zersplittert, ist bis jetzt noch nicht festgestellt. — Ein 17 Jahre alter Kaufmannslehrling, Georg Ungerer, machte bei der Kriminalpolizei die Anzeige, daß er am Mittwoch abend auf der Insel durch seinen Schuß in den Unterleib verletzt worden sei. Die Schußwaffe sei in einem von ihm näher bezeichneten Garten abgefeuert worden. Durch die Erhebungen wurde alsbald festgestellt, d. h. Ungerer gab es auch selbst zu, daß er selbst mit einem Terzerol hantiert und sich dabei die Verletzung beigebracht hatte. Für die frivol erstatete Anzeige hat er Strafe zu erwarten.

Feldrennach. Der nächste Vieh- und Krämermarkt findet am kommenden Dienstag hier statt.

Neuenbürg, 7. Juli. Dem heutigen Schweine- markt zugeführt 60 Stück Milchschweine wurden zum Preise von 32—42 M. verkauft.

Dermisches.

Wetternachrichtendienst. Auf Grund der dem Etat des Reichsamts des Innern für 1906 beigefügten Denkschrift, betreffend die Einrichtung eines telegraphischen Witterungsdienstes, ist vom 15. Juni ab der amtliche Wetternachrichtendienst ins Leben getreten, nachdem er zuvor für die Dauer von 14 Tagen probeweise eingerichtet war. An allen Postämtern wird nunmehr alltäglich zwischen 11 und 12 Uhr vormittags die von der Wetterwarte des betreffenden Landes ausgegebene Prognose durch Aushang öffentlich bekannt gemacht. Die Wettervorherhersage bezieht sich auf die Zeit vom Abend des Anschlagetages bis zum Abend des nächsten Tages und gilt lediglich für den Bezirk, dessen Witterungsverhältnisse im allgemeinen als übereinstimmend angesehen werden können. Eine Wettervorhersage gilt also nicht ohne weiteres auch für entfernte Gebiete, deren Wetterverhältnisse oft wesentlich anderen Einflüssen ausgesetzt sind. Eine unbedingte Zuverlässigkeit können die Wettervorhersagen selbstverständlich nicht beanspruchen. Plötzlich auftretende Luftveränderungen bewirken oft eine mehr oder minder große Abweichung an der aufgestellten Prognose. Trotz der großen Schwierigkeiten und Unvollkommenheiten, die der praktischen Witterungskunde anhaften, sind nach jahrelangen Beobachtungen jedoch durchschnittlich 90—95

Eine erfolgreiche Konsultation.

Humoreske von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

„Die lange dauert denn heute wieder das Abkühlen? Bringen Sie mir jetzt meine Medizin!“

Die Frau Geheimrätin Regierungsrätin erhob sich ein wenig von dem Divan, auf dem sie ruhte und nahm einen Löffel der Medizin ein, die ihr die Koste gebracht.

„Sie schmeckt zu fade,“ sagte sie darauf; „ich glaube, Doktor Rulf versteht nichts. Geben Sie mir mein Buch!“ hauchte sie dann und las einige Seiten in dem Romane, den sie vor einer Stunde begonnen. Ueber das erste Kapitel war die Frau Geheimrätin allerdings nicht hinausgekommen. Mühte sie ihre Letztäre doch allzuoft unterbrechen, um ihr Stubenmädchen zu — verbessern. Nach einer Viertelstunde warf sie das Buch — es war das neueste Meisterwerk eines unserer größten Romanschriftsteller — zu Boden und fällt das gediegene Urteil: „O Gott, wie ennuyant! Dieser veraltete Idealismus! Und nicht eine einzige Toilette beschrieben! Uäherlich!“

„Bringen Sie mir die Zeitungen!“ herrschte sie dann. Sophie III. gehorchte.

Sophie war wirklich erst die Dritte ihres Namens, welche die angenehme Stellung eines Stubenmädchens bei der Frau Geheimrätin bekleidete. Sie folgte auf Marie IV. und deren Vorgängerin war Anna VI. gewesen.

Sophie, eines der launigsten Mädchen ihres Zeitalters, war übrigens bereits drei Wochen bei der „gnädigen Frau“ und glaubte in hoffnungsverblendeten Augenblicken, es wirklich noch die gleiche Zeit aushalten zu können.

Nach einigem Hin- und Herbältern bemerkte die Frau Geheimrätin, eine Bäckerin der Potsdamer Straße machte frischen Pflaumenkuchen bekannt.

„Sagen Sie der Köchin, sie solle mir für sechzig Pfennige holen!“

„Die Köchin hat gerade den Braten über dem Feuer,“ berichtete Sophie zurückkehrend.

„So gehen Sie selbst!“ sagte die gnädige Frau in sehr ungnädigem Tone. „Aber nicht so langsam wie gewöhnlich.“

Sophie sog. Auf der Straße angelangt, hörte sie vom Fenster des ersten Stocks aus ihren Namen. Die Frau Geheimrätin geruhte mit selbstgelegener Stimme hinzuzurufen, Sophie solle noch einmal heraufkommen.

Sophie eilte die Treppe hinauf und erhielt den gemessenen Befehl, nicht für sechzig, sondern für sechzig Pfennige Pflaumenkuchen zu holen.

Atemlos kehrte sie nach einiger Zeit zurück und war sehr verwundert, nicht wie sonst ausgescholten zu werden. Vielmehr plauderte die Frau Geheimrätin, während sie den Kuchen mit Behagen verzehrte, in der heitersten Weise.

Pflaumenkuchen hat, wie sich der erfahrene Leser entnimmt, die bemerkenswerte Eigenschaft, überaus glatt und fett über dem Gaumen hinabzugleiten, dann aber eine rührende Anhänglichkeit an den Magen zu zeigen.

Kein Wunder war es daher, daß die gnädige Frau einen ihrer lustigsten Scherze mit dem Bemerkten unterbrach, sie habe wieder ihre Migräne.

Mit den Armen wild herumfahrend, ging sie schnell im Zimmer auf und ab.

„Soll ich vielleicht einen kalten Umschlag machen?“ wagte Sophie in sanfterm Tone zu fragen.

Die „Gnädige“ antwortete nicht.

„Ober wollen gnä Frau nicht etwas ruhen, wie es der Herr Doktor geraten?“

„Ach was, mit Ihrem Herrn Doktor! Wenn ich ruhen und Umschläge machen will, brauche ich keinen Herrn Doktor. Ich will leben wie es mir paßt.“

Einige Pillen, ein Gläschen Likör und ein paar Nervenplättchen, die jetzt verschluckt wurden, hatten den Erfolg, daß die Kranke noch ungebürdiger wurde. Dann probierte sie einen Löffel ihrer Medizin, sprudelte diese jedoch mit einer höchst originellen Gesichtszerrung wieder heraus.

„Dieser Doktor versteht doch gar nichts,“ rief sie zornig. „Das ist nun schon der zweite Löffel, den ich heute nehme, und es hilft nicht das Geringste. Sophie, sofort gießen Sie die Medizin weg!“

Als das geduldige Mädchen zurückkehrte, war ihre Herrin bereits in das Stadium der nervösen Zustände geraten.

„Und da behauptet mein Mann,“ rief die würdige Dame aus, „daß ich mir meine Krankheit nur einbilde. Es ist doch gräßlich, wenn ein Mann so etwas behauptet. Meinen Sie nicht, Sophie?“

Dabei fuhr sie mit den Geberden eines im Kriegszug begriffenen Indianers im Zimmer umher.

„Freilich,“ bemerkte Sophie mehr kurz als ausführlich.

„Was wollen Sie mit freilich sagen?“

„Nun,“ begann Sophie schüchtern, „ich meine, der Herr Geheimrat hätten — dies nicht zu sagen brauchen.“

„Was soll das heißen?“ rief die gnädige Frau zornig.

„Hiermit verbitte ich mir ein für alle Mal, daß Sie sich Bemerkungen über meinen Mann erlauben.“

Erstschöpft sank sie auf das Sopha und brachte dann durch Weintränke, Erschlaffungen und wildes Toben die mannigfaltigsten Abwechslungen in ihre Krankheit. Sophie III. aber ward gleich einer schwarzen Verbredlerin behandelt und weinte bittere Tränen. — Während die gnädige Frau sich selbst und ihr Mädchen noch mit dieser Hülfe von Krankheitserscheinungen auf eine sehr fragwürdige Weise unterhielt, wurde Dr. Rulf gemeldet.

Dr. Rulf, ein noch junger Mann mit ernsten, intelligenten Gesichtszügen, war ein sehr tüchtiger und gewissenhafter Arzt. Indessen war seine Praxis in der Gesellschaft nicht sonderlich ausgedehnt; war er doch viel zu wenig glatter Salonmann und liebenswürdiger Plauderer, als daß es sich verlohnte hätte, seinetwegen ein wenig mit der Krankheit und dem Arzte zu kokettieren.

Der Grund, warum die Frau Geheimrätin seit einigen Wochen seinen Rat suchte, war ein sehr einfacher: Doktor Rulf war bei der Dame, die ihre Kräfte fast so oft wie ihre Dienstmädchen wechselte, gerade an der Reihe.

Wie er auf den ersten Blick erkannte, hatte er es mit einem vielgestalteten Leiden zu tun, das sich aus

Hysteria	25%
Hypochondria	25%
Phantasia	50%

Summa 100%

zusammensetzt und das die Kräfte fast ebenso quält als die Kranken selbst.



Prozent der Wettervorhersagen richtig gewesen. So ist denn zu erhoffen, daß diese neueste staatliche Einrichtung sich bald der Beachtung des Publikums erfreuen wird.

Burgfelden, 2. Juli. Vergangene Nacht verbrannte der Verwalter des Konsumvereins, der erst in seinem 24. Lebensjahr stehende Treffeisen von hier, fast vollständig, indem er, wie man annimmt, in der Schlaftrunkenheit die Petroleumlampe — nachdem er schon zu Bett gegangen war — umgestoßen hat. Man fand den Aermsten: das Fleisch in Fetzen und teilweise verkohlt bis auf die Knochen an seinem Körper hängend. Der bedauernswerte junge Mann wurde noch im Laufe der Nacht von seinen qualvollen Schmerzen erlöst.

Haisisch und Affe. In unserer Stadt — so schreibt man aus dem Oberelsaß — wurde jüngst ein Vortrag über die Abstammung des Menschen gehalten. Darin wurde den zahlreichen Besuchern die verblüffende Kunde zuteil, es sei mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß — es mögen etwa 60 Millionen Jahre her sein — die Menschen vom Haisisch abstammen. Das weinstroke Gesicht eines urwüchsigem Biedermannes, das sich bis zum Schlusse dem vortragenden Gelehrten lebhaft und interessentvoll zuwandte, neigte sich nun lächelnd zu seinem bekannten Nachbarn und zupfte ihn leise am Aermel. Seine schallhaften Augen leuchteten, vergnügt streicht er seinen grauhaarigen Henri quatre, und lustig poltert's aus dem frohen Mund: „Hör' jehe weiß ich, worum ich allemal so eine große Durstigkeit hab. Kumm, mer welle g'schwend in d' Wynbur's e Schoppe trinke.“ — „Garçon, e Liter Derkemer (Türkheimer) Brand.“ „E famos güet Tröpfel.“ lobte der Eingeladene. „Garçon, noch e Liter, anwer mer welle n-emol e Ritterle (Gebweiler Wein) versüße!“ Do besch Du Dich emol güet rewanziert. Dar het e syn, syn Bouquet.“ „Jo bi Gott, do brücht's net vel, for en Aff zu bekumme.“ — So licht bekummt m'r vu dam Edelg'wachs te Aff“, sagte liebevoll der edle Weinkenner. Mit Innigkeit umspannt seine Hand das Glas, und das funkelnde Maß schlürft er mit großem Behagen. „Prost“, ruft er wohlmeinend, „wohl bekumms“ der splendide Nachbar, und ein Prost folgte dem anderen. Der Eingeladene mahnt zum Aufbruch: „Het kumme mer morn heim.“ „Und was esch d'rno?“, ruft der Weinfeilige mit sprühenden Augenlein, und ein listiges, breites Schmunzeln liegt auf seinen weindunstenden Lippen; „geh mer emol pour changer (zur Abwechslung) en alter Begleitung heim“ — mit unsere Stammvatter — dem Haisisch und dem Aff.“ D'r ein hett uns in's Wirtshaus gebroocht un d'r ander drüss. Gute Nacht schlofe wohl!“

Denn ist ein solcher armer Arzt nicht verurteilt, täglich neue Klagen mit ruhigem Gesicht anzuhören, und läuft er nicht Gefahr, falls er den Kranken zur Vernunft bringen will, an die frische Luft besüßert zu werden? Wie immer widmete Kull auch heute seiner hohen Patientin die größte Aufmerksamkeit, wenn ihr auch diese Art, sie „mit Fragen zu belästigen“, wenig gefiel. Sie hätte es lieber gesehen, wenn er ihr einige interessante Neuigkeiten aufgetischt hätte. „Also gnädige Frau klogen über Appetitlosigkeit? Haben Sie vielleicht etwas Ausergewöhnliches genossen?“ „Nicht das Geringste.“ Des Pflanzenluchens tat die Patientin, wahrscheinlich aus Bescheidenheit, keine Erwähnung. „Was haben gnädige Frau gestern abend gespeist?“ „Kleingkeiten!“ erwiderte die Gnädige etwas indigniert. „Was, wenn ich bitten darf?“ „Hummer und Kalbsleber.“ „Aber das ist ja das Schwerverdaulichste, was es gibt! Haben Sie viel davon gegessen?“ „Aber Herr Doktor, ich habe so selten Appetit; soll ich ihm denn wehren, wenn er sich einmal einfindet?“ „Gnädige Frau, alles mit Maß! Wie ist Ihnen die Medizin bekommen?“ „Ich habe nicht gerade viel Wirkung verspürt.“ Kull war etwas verwundert hierüber. Es wäre dies vielleicht weniger gewesen, wenn er gewußt hätte, daß kein anderer als der Kunststein die Arznei eingenommen. „Wann gingen Sie zu Bett?“ „Wie gewöhnlich, um ein Uhr.“ „Ja muß nochmals mit Entschiedenheit darauf dringen, gnädige Frau, daß Sie sich eher schlafen legen. Dieses Nachbleiben macht nervös.“ „Aber, Herr Doktor, das muß ich doch am besten aus Erfahrung wissen, was mir nützlich ist. Gerade in den späten Abendstunden fühle ich mich am wohlsten. — Hatten Sie die Güte, Herrn Geheimen Sanitätsrat Vergroth um eine Konsultation zu bitten?“ „Zu dienen, gnädige Frau! Der Herr Geheimrat wird sich die Ehre geben, noch heute vormittag vorzusprechen. Es ist jetzt 12 Uhr; er kann jeden Augenblick kommen.“ Kaum hatte die Patientin erfahren, daß der berühmte Mann sich auf heute bei ihr angemeldet, als sie sichtlich matter und geknickter wurde. Noch Verlauf von zehn Minuten hatte sich ihr Zustand bereits derart verschlimmert, daß ein Aineingeweihter, der etwa dabei gewesen wäre, die Wahrscheinlichkeit vorausgesehen hätte, nach weiteren zehn Minuten einer Leiche gegenüberzustehen.

(Versteigerung der Braut.) Zu den von altersher beibehaltenen Sitten und Gebräuchen der Schwarzwälder gehört auch das „Versteigern“ der Braut am Hochzeitstage, das man dieser Tage wieder in St. Georgen mit anzusehen und anzuhören Gelegenheit hatte. Der Grundsatz, daß jeder Jüngling des Städtchens oder Dorfes an und für sich (Geldbeutel, Zuneigung usw. abgerechnet) eigentlich den gleichen Anspruch auf die einmal mehr, ein andermal weniger Goldselige hat, scheint zum Entstehen dieser Sitte geführt zu haben. Darum soll auch derjenige, welcher das Glück hat, die Vielumworbene heimzuführen, die andern Jünglinge einigermaßen schadlos halten und ihnen die Braut abtaufen, oder besser gesagt, jenen ihren Anteil an seiner Zukünftigen herausbezahlen. In fast militärischer Ordnung stehen die weiblichen Hochzeitsgäste in ihrer schmunzeln Tracht mit dem flimmernden, spiegelnden und buntfarbigem Kopfschmuck (den sogenannten Schappeln) vor dem Gotteshaus. Die hellen Kirchenglocken laden zum Festesglanz und nun erscheinen Braut und Bräutigam; im Augenblick sind sie umringt von der Schar der noch nicht brautbeglückten Burichen, ein Weitergehen ist unmöglich gemacht. Zunächst kreist nun auf dem öffentlichen Plage das Weinglas, aus dem nicht etwa gempft, sondern so recht nach Germanenart getrunken wird; wahrscheinlich sollen dadurch harte Herzen zu der jetzt folgenden Versteigerung weich gemacht werden. Die „Ledigen“ verlangen zunächst drei oder mehr Liter Wein pro Kopf von dem Bräutigam; dieser bietet zunächst zwei; es wird nun gehandelt, gefeilscht und erst das Freilassen des Paars beweist die Einigung. Es richtet sich der Preis natürlich nach der finanziellen Lage des Brautpaars. Aber Brautloskäufe von 150—200 Liter Wein sollen an größeren Orten keine Seltenheit sein.

Mit einem neuen Diebesinstrument, einem Jangen Sonnenschirm amerikanischer Erfindung, operierten am letzten Donnerstag zwei Engländer, auf dem Rennplatz von Auteuil. Dieses Debut war aber unglücklich für sie, da sie sofort abgefaßt wurden. Das sinnreiche Instrument endet oben in eine sehr feine Schere, die durch eine Feder zum Öffnen und Zusammenklappen gebracht wird, so daß durch sie Uhrketten oder Armbänder abgetrennt werden können, die der Spießgeselle des Sonnenschirmträgers dann nur zusammenzuraffen braucht.

(Das Putzen der Schweine.) Von einem Putzen der Schweine zu reden, wird den meisten Landwirten lächerlich vorkommen und doch sind die Tiere namentlich bei drückender Hitze für eine Reinigung sehr dankbar. Haben die Schweine Gelegenheit zur Bewegung im Freien und zum Baden, so sorgen sie selbst für die nötige Reinigung, denn das Schwein

ist trotz seines schlechten Rufes ein sehr reinliches Tier. Wo die Tiere aber nur auf den Stall angewiesen sind, muß neben der gewöhnlichen Stallreinigung auch eine besondere Hautpflege stattfinden. Ein Eimer mit kühlem Wasser und eine Schrubber, mit dem der ganze Körper abgebürstet wird, verschaffen den Schweinen Kühlung und regen die Haupttätigkeit und somit auch die Freiluft an. Sehr empfehlenswert ist es auch, die Tiere dann und wann mit einer Gießkanne abzubrausen. In edleren Zuchten werden die Schweine regelrecht geputzt und man hat eine außerordentlich günstige Einwirkung auf die Entwicklung und das Wohlbefinden der Tiere konstatiert.

Zahlen-Rätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	darstellende Kunst.
2	3	4	5	3	.	.	.	männlicher Vorname.
3	5	4	8	.	.	.	.	Zeichen.
4	2	3	3	8	.	.	.	Baum.
5	4	4	5	6	2	3	8	Möbelstück.
6	7	3	3	2	.	.	.	weiblicher Vorname.
7	3	3	.	.	.	.	.	Fluß in Europa.
6	5	4	4	8	.	.	.	Insekt.
8	6	6	2	.	.	.	.	Vorname.

Auflösung des Silben-Rätsels in Nr. 103.

Hunger, Degen, Dienerschaft, Abel, Fallen, Beine, Gießen, Vernichtung.
Hunde, die bellen, beißen nicht.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Bestellungen

auf den

„Gnzläer“

für das III. Quartal

werden von allen Postanstalten u. Landpostboten entgegengenommen.

Anzeigen müssen — um noch Aufnahme zu finden — längstens vormittags 8 Uhr aufgegeben werden.

Größere Anzeigen tags vorher.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Wetter am 7. und 8. Juli.

Für Samstag und Sonntag ist neben zeitweiliger Aufklärung immer noch abwechselnd gewitterhaft bewölkt und zu vereinzelten Gewitterstößen geneigtes Wetter zu erwarten.

In's Wohnzimmer zurückgekehrt, erklärte er, nach eingehender Untersuchung sei er mit Kull's Kur einverstanden und habe sich mit ihm über das zukünftige Verhalten verständigt.

Wieder imponierte er der Frau Geheimrätin durch seinen festen Blick, sein bestimmtes Wesen und seine weimännliche Gewandtheit.

Hierauf verabschiedeten sich die beiden Kollegen. Vor dem Hause trennten sie sich mit einem Händedruck. Der berühmte Kollege bestieg seine mit zwei feurigen Klappen bespannte Kutsche, der unberühmte vertraute sich ebenfalls zwei Klappen an, die vor jenen den Vortritt hatten, daß sie ihn auch die Treppen hinaufbeförderten.

Und er hatte viele Treppen zu steigen, der gute, gewissenhafte Doktor Kull. —

Ein Jahr war nun vorübergegangen. Doktor Kull's Praxis hatte sehr zugenommen, freilich zumeist nur in jenen Kreisen, die nicht viel Zeit zum Kranksein haben. Bei der Frau Geheimrätin ging er schon längst nicht mehr aus und ein; seine Stelle ward durch einen gewandteren Arzt eingenommen, und auch dieser war bald durch einen Homöopathen verdrängt worden.

Aber wo blieb der Erfolg jener Konsultation? Nur Geduld, der Erfolg hatte nicht auf sich warten lassen!

Eines Tages eilte Dr. Kull in seinem gewohnten Geschwindritt durch eine belebte Straße, als er plötzlich dicht vor sich den Geheimrat aus seinem Wagen steigen sah.

Obgleich die alles ausgleichende Natur Leuten von Stand und Würden ein schwaches Personengedächtnis zu verleihen pflegt, so erkannte der berühmte Arzt dennoch sogleich den älteren Beratungsgegnen.

Der Herr Geheimrat hatte soeben gut gestrichelt.

„Wie geht es, Herr Kollege?“ rief er daher freundlich und streckte Kull die Hand entgegen.

„Nochmals besten Dank, Herr Geheimrat,“ sagte Kull, „für Ihren guten Rat!“

„Welchen guten Rat?“

„Nun, Sie rieten mir doch, mein Geld in gewissen Losen anzulegen.“

„Aberdings, ich entsinne mich.“

„Ich tat es und habe vor kurzem einen Zeeffer von zehntausend Mark gemacht.“

„Boh Witz! Da gratuliere ich,“ rief der Geheimrat. „Sehen Sie, lieber Herr Doktor,“ fügte er lächelnd hinzu, „ehe er in das Haus trat, es ist immer gut, wenn man einen älteren Kollegen zu Rate zieht.“

Glücklicherweise kam es nicht dahin: es fuhr ein Wagen vor und gleich darauf wurde der berühmte Arzt gemeldet.

Die Frau Geheimrätin ging ihm entgegen. Er führte sie zum Sopha und nahm an ihrer Seite Platz.

Seinen festen Blick auf sie richtend, sprach er in verbindlichem, ja galantem Tone mit ihr von ihrem Leiden. Wurde sie zu weinlich, so schritt er ihr in seiner, doch sehr bestimmter Weise die Rede ab. Mit größter Sicherheit nannte er dann verschiedene Symptome, die sie haben müsse und die sie auch wirklich hatte.

Freilich sagte sich Kull, der unbeachtet daneben saß, daß der jüngste Student diese Symptome ebenfalls ganz bestimmt vorausgesehen hätte und daß bei all dieser energisch galanten Behandlung nicht das Mindeste zum Vorschein kam, was er nicht selbst schon längst gewußt hätte.

Indessen verhielt das Vorgehen des berühmten Arztes seinen Zweck nicht: es imponierte der Frau Geheimrätin ganz ungemein.

„Ja bin orientiert,“ sagte die Autorität und erhob sich. „Gnädige Frau gestatten, daß ich mich mit meinem Herrn Kollegen zu einem Konsilium zurückziehe.“

Die gnädige Frau ließ es sich nicht nehmen, die Herren selbst zu dem nebenliegenden Salon zu begleiten.

Der galante Geheimrat machte eine Verbeugung und sagte dann, als sich die schwere Tür hinter ihnen geschlossen: „Die Gans weiß nicht, was sie will. Die alte Geschichte: kleines Leiden, große Einbildung! Was haben Sie verordnet, lieber Herr Kollege?“

Kull beantwortete diese Frage eingehend. „Recht gut; da kann ich auch nichts Besseres tun,“ sagte der Geheimrat. „Somit ist die Sache erledigt. — Sagen Sie, lieber Kollege,“ fragte der Herr Geheimrat in bester Laune, „wie legen Sie Ihr Geld an?“

„In preussischen Konsols,“ entgegnete Kull. „Nun, habe ich auch, sind ganz gut. Unter uns, lieber Herr Kollege, ich habe Lohse“ — er nannte den Namen — „diese Lohse sind sicher, tragen Zinsen und werden außerdem ausgespielt, so daß der Inhaber einen Gewinn machen kann. Wenn ich Ihnen einen freundschaftlichen Rat geben darf, so erkundigen Sie sich näher darüber!“

Kull dankte dem Geheimrat und versprach, seiner Meinung zu folgen. Es leuchtete ihm ein, daß der reiche Kollege nicht das mindeste Interesse dabei habe, sondern einzig aus Gutmütigkeit die Gelegenheit benutzte, ihm einen wahrscheinlichen Vorteil zuzuwenden.

Nach ein Weile unterhielten sich die beiden Ärzte über Tagesneuigkeiten, dann sagte der Geheimrat, nach der Uhr sehend: „Nun können wir unser Konsilium beenden.“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Meiß in Auenbürg